

Das werdende Zeitalter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **35 (1930-1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An die Abonnentinnen der „Lehrerinnen-Zeitung“.

Wie sich die Besucherinnen der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins in Thun erinnern werden, wurde dort der Antrag, eine kleine Preiserhöhung der «Lehrerinnen-Zeitung» von 50 Rappen per Jahr eintreten zu lassen, mit grossem Mehr angenommen.

Diese minime Mehrleistung muss von den Abonnentinnen deshalb erbeten werden, weil anderseits die Bemühungen um Gewinnung neuer Abonnenten, besonders während des letzten Jahres, nicht mit genügendem Erfolg durchgeführt wurden. Einzig die Werbearbeit von Mitglied zu Mitglied im Verein mit der Propaganda der Buchdruckerei Bächler & Co., die jedes Jahr eine Anzahl neuer Abonnentinnen einbringt, ermöglicht es, ohne allzu grosse Subventionen des Vereins und ohne starke Erhöhung des Abonnementspreises bestehen zu können.

Auch unsere «Kollegin» — die «Schweizerische Arbeitslehrerinnen-Zeitung» — schreibt: «Für den finanziellen Stand unseres Blattes ist, wie Sie alle wissen, die Zahl der Abonnentinnen ausschlaggebend. Wer neue Abonnentinnen gewinnt, hilft mit am Gedeihen unserer Zeitung.»

Die «Arbeitslehrerinnen-Zeitung» hat allerdings vor unserm Blatt den Vorteil, dass die Zeit ihrer Gründung noch nicht so weit zurückliegt, dass noch die Schwungkraft, die den Neuschöpfungen innewohnt, alle mitreisst, in deren Interessenkreis das Blatt tritt.

Mit gutem Willen und In-die-Tat-Setzung von etwas Verantwortungsgefühl können aber auch die Lehrerinnen der Verbreitung und dem Ausbau der «Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung» dienen. Alle sollten es sich zur Pflicht machen, ihren Teil zum Gedeihen des Vereinsorgans beizutragen.

Nur so kann sie auch jene Vielseitigkeit erlangen, die so sehr gewünscht wird.

Auch dem Inseratenteil gegenüber haben wir die Verpflichtung, ihm volle Aufmerksamkeit zu schenken, und bei Einkäufen, bei Bezug von Ferienorten auf die Inserate Bezug zu nehmen. Die Möglichkeit, selbst hin und wieder Inserenten zu gewinnen, ergibt sich meist ohne grosse Anstrengung.

Reichen wir uns denn die Hand zur Arbeit für unsere «Lehrerinnen-Zeitung», lassen wir gute Vorsätze zu noch besseren Taten werden.

Die Redaktion.

Das werdende Zeitalter.

Diesen Titel trägt die bestbekannte Monatschrift des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung, welcher sich bemüht, durch Umgestaltung und Verbesserung der Erziehungsmethoden die heranwachsende Generation für ihre Aufgaben tüchtig zu machen.

So sehr es angebracht wäre, dass auch in unserm Lande der Arbeit und dem Wollen dieses Weltbundes noch mehr Beachtung geschenkt würde, so war es uns heute eigentlich nur um ein Entleihen des *Titels* der Zeitschrift zu tun, das man uns zugute halten möge.

Wer beschäftigt sich nicht heute mit dem werdenden Zeitalter? Kaum jemals waren so viele ängstliche Stimmen laut für das Schicksal der kommenden Generation, als gerade in unsern Tagen. An Verbesserungsvorschlägen fehlt es wahrlich nicht, an solchen, die mehr als Flickarbeit am Bestehenden

zu werten sind, aber auch nicht an solchen, die gründlich niederreißen wollen, vorläufig aber noch unsicher sind hinsichtlich der Art des Aufbaus.

Es war beinahe vorauszusehen, dass, nachdem in Abwendung von allem bisher als Hort und Halt Geltenden, die Kirche abgelehnt wird, es nun der Schule nicht viel besser ergehen werde.

Die « Schatten über der Schule » nehmen sich aus wie weisse Gewitterwölkchen, die vorläufig am blauen Himmel der Pädagogik vorüberziehen im Vergleich zu dem Sturmgebraus « Die Schule ein Frevel an der Jugend », ¹ das aus dem Tintenfass von Prof. Walter Borgius in Berlin hervorbricht. Er weist mit Gründlichkeit nach, dass die Schule von Anbeginn ihres Bestehens nichts anderes sei als « ein raffiniertes Herrschaftsmittel des Staates, geschaffen (bzw. aus ähnlichen Ansätzen konkurrenzgefährlicher Stellen — Kirche, Städte, Private — usurpiert), um von Kindsbeinen an alle Staatsangehörigen an Gehorsam zu gewöhnen, ihnen die Suggestion von der Notwendigkeit des Staates in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, jede Emanzipationsidee im Keime zu lähmen, die Entwicklung ihres Denkens in wohlgehegte Bahnen zu lenken und sie zu bequem regierbaren demütigen Untertanen zu drillen.

Die Schule ist daher nicht eine segensreiche, nur noch unvollkommene Einrichtung, die höchstens durch Ausbau und Reform zu einer immer wertvolleren zu gestalten ist, sondern ein Uebel an sich, das restlos beseitigt werden muss, damit die Jugend, nach endlicher Befreiung von diesem Prokrustesbett, sich künftig unverkrüppelt, aus jeweiliger freier Selbstbestimmung, ihrer eigenen individuellen Natur gemäss entfalten kann. » (Seite 7.)

Diese Zielangabe wird in dem Buche durch einen umfangreichen historischen Ueberblick von etwa 120 Seiten zu stützen gesucht, woran sich dann noch ein Teil « Grundsätzliches » schliesst, in welchem die Schulfächer Revue passieren, was wiederum geeignet ist, darzutun, wie auch *sie* durchaus den politischen Interessen der Staatsgewalt unterstehen.

Der Verfasser gibt zu, dass an ihn wiederholt die Frage gestellt worden sei: « Und was wollen *Sie* an Stelle der Schule setzen ? »

Die Antwort lautet: « Darüber müssen wir uns klar sein, dass die erstrebte *pädagogische* Umstellung der Jugend zur ersten Voraussetzung eine vollständige Umgestaltung des *wirtschaftlichen* Aufwachsens der Jugend hat. Und zwar ist das erste und wesentliche Erfordernis hierfür ihre Befreiung von dem verhängnisvollen Aufwachsen im Elternhaus. Es ist einfach eine Veründigung an der Jugend, dass wir sie zwingen, ihre ganze Jugendzeit zu verbringen in Wohnungen, deren Anlage, Möblierung und Raumgestaltung total auf Erwachsene zugeschnitten ist, wo die Mahlzeiten, die Tageseinteilung, die Geselligkeit, kurz, das ganze Leben nach den Bedürfnissen und Wünschen der *Erwachsenen* sich gestaltet und schon der winzige Permillesatz von Kindern glücklich zu preisen ist, dem die Verhältnisse ihrer Eltern wenigstens ein besonderes Kinderzimmer gestatten. »

Doch wir wollen nicht weiter zitieren. Wir glauben auch, nach diesem Stück der Antwort auf die Frage: Was dann? schon eine ganze Menge von « Aber » zu vernehmen, welche sich dieser Theorie entgegenstellen.

Ja, wären die Vorschläge Prof. Borgius' erst Vorschläge geblieben, so könnte man sich beruhigen.

Aber sie sind ja in einem Land, das erfüllt war von einem gerade dort am besten verständlichen Freiheitshunger — in Russland — praktisch durch-

¹ Verlag Radikaler Geist, Berlin-Wendenschloss, RM. 3.50.

geführt worden. Oder vielmehr die Not, der Hunger, die Revolution, oder noch weiter zurück, der Krieg, haben dort dem Kinde die Befreiung von jeder Bevormundung gebracht. Das bittere Experiment ist bis in seine letzten Konsequenzen durchgeführt worden.

Wer es nicht glaubt, der lese das erschütternde Buch «Die Tragödie der verwahrlosten Kinder Russlands» von Vladimir Sensinow.¹ Es gründet sich auf Berichte von Augenzeugen und auf solche, die ohne Anstand die russischen Zeitungen passiert haben.

Diese «Besprisornys» (heimatlose Kinder und Jugendliche), die haben es an sich erlebt, was es heisst, ohne Schutz, Hilfe und Belehrung von Elternhaus und Schule aufzuwachsen, sie haben den Kelch bis zur Neige geleert. Sie sind die Märtyrer eines falsch verstandenen Freiheitsideals, eines Experiments, das sich auf dieses stützte. Die verwahrlosten, kranken, heimatlosen, verbrecherischen, asozialen Kinder sollen mit die Träger des werdenden Zeitalters sein.

Ihnen wird es kaum mehr zu einem glücklicheren Leben helfen, dass nun, um dem Analphabetentum abzuhelfen, in Russland nach Pressemeldungen wieder der Schulzwang eingeführt wird.

Vielleicht wird man sagen, was denn uns in der Schweiz diese Dinge angehen? Allermindestens soviel, dass wir glauben, dass ein Volk, das an seine Schule glaubt, das sie stützt und aufbaut, dass ein solches Volk, man mag es einsehen oder nicht, an und in seiner Schule den Halt findet, dessen es so dringend bedarf. In ihr gestaltet sich ja das *werdende* Zeitalter.

Sicher aber ist, dass es hohe Zeit ist, dass wir besorgt sind, unsere Schulen im Geiste Pestalozzis zu *Menschenschulen* zu gestalten, dass das Volk sich um seine Schule als wichtiger Baustätte seiner Zukunft mehr bekümmert als bis jetzt, dass aber auch die Schule ihrer Pflicht, sich um die Art des «wirtschaftlichen» Aufwachsens der Kinder anzunehmen, immer mehr bewusst wird.

Dann wird sie je länger desto weniger den Vorwurf für sich hinnehmen müssen, sie bedeute «einen Frevel an der Jugend».

Zur Hygiene des Alltags.

Von Dr. med. *Paula Schultz-Bascho*, Bern.

Die Einführung in eine Berufshygiene fehlt heute noch in gar mancher Berufsausbildung, und es bleibt in den meisten Fällen der einzelnen berufstätigen Frau überlassen, aus der eigenen Erfahrung die Lehren für ihr ferneres hygienisches Verhalten, sowohl innerhalb als ausserhalb ihres Berufes, zu entnehmen. Oft geschieht dies erst nach einem Durchgang durch bittere Erfahrungen und unter Hingabe von Gesundheit. Nicht umsonst heisst es ja, dass die eigenen Erfahrungen ein langer und kostspieliger Weg seien. Auf vielen Lebensgebieten *muss* dieser Weg aber gegangen werden, denn nur die eigenen Erfahrungen helfen da weiter, und war ihr Preis auch schwer zu tragen, so ist der Gewinn an Lebensweisheit ihn unter allen Umständen wert. Nicht so auf dem Gebiete der Gesundheit, wo Unwiederbringliches eingebüsst werden kann. Darum sei in den folgenden Ausführungen der Versuch gewagt, einiges über die Hygiene der Lehrerin zu sagen. Vielleicht bewahrt es

¹ Verlag Orell Füssli, Zürich-Leipzig. Geb. Fr. 5.50.